

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1906**

287 (8.12.1906) Unterhaltungsblatt zum "Volksfreund", Nr. 49

# Unterhaltungsblatt zum „Volksfreund“

Nr. 49.

Karlsruhe, Samstag den 8. Dezember 1906.

26. Jahrgang.

## An der Schnitzelmaschine.

Charakterbild aus der verlassenen Welt von M. A. Simacek.  
Aus dem Böhmischen überlegt von Franta Hájeř.

29) (Nachdruck verboten.)  
Noch am selben Tage offenbarte Beta alles, was sie wußte, Beruna, und rief dem weinenden und klagenden Mädchen, sich doch selbst von der bitteren Wahrheit ihrer Worte zu überzeugen.

Sage doch deiner Mutter, daß ich dich gebeten habe, die heutige Nachtschicht für mich zu arbeiten, da ich mich nicht wohl fühle und du wirst schon sehen, wie schnell und gemein er ist."

Beruna, am ganzen Leibe bebend, fiel der Freundin um den Hals und sagte schluchzend:

"Du hast recht, ich muß gehen, muß es selbst sehen, denn sonst würde ich es nicht der eigenen Mutter glauben können."

Schwieriger war es schon, diese Absicht durchzuführen. Die Mutter wollte anfangs nichts davon hören, daß die Tochter in die Fabrik geht und noch dazu während der Nacht.

"Beta soll sich eine andere Stellvertreterin suchen, ich will mir aus meinem Kinde keinen Krüppel machen lassen," sagte die alte Frau.

"Es kann mir doch dort nichts geschehen, Mütterchen, Beta und andere Mädchen gehen schon seit Jahren hin..." wagt Beruna zu widersprechen.

"Und selbst, wenn dir dort nichts geschieht, etwas gutes bekommt dort unter den Menschen doch nicht zu sehen und zu hören. Wer nun einmal die Fabrikluft gerochen hat, und wäre es nur für einen Tag, der hat schon andere und schlechtere Gedanken. Und ein jeder ist zu behauen, der hin muß."

"Aber Beta könnte die Arbeit verlieren..."

"Ich hätte nichts dagegen, wenn du für Beta auf dem Felde arbeiten solltest. Aber in die Fabrik lasse ich dich nicht, es sind dort böse Menschen unter ihnen, die an keinen Herrgott glauben..."

Doch die Bitten eines Kindes haben schon andere Vorurteile bezwungen, um so mehr den Widerstand einer liebenden Mutter! Und so hat schließlich auch die alte Hure den stehenden Willen ihrer Tochter nachgegeben.

"Sie geht wohl Beta zuliebe hin, aber in Wahrheit wird es wohl mehr Wenzel sein, der sie hingieht," dachte die Mutter, als sie Beruna beim Fortgehen ein Kreuzchen auf der Stirn machte. "Wenzel wird doch schon auf sie ein bißchen achtgeben." Aber die Hand hatte ihr dabei doch gezittert.

War der Tag heute für Beruna so unerträglich lang und peinlich, um so länger und peinlicher war er für Lena.

Sofort, wie sie sich von Beta getrennt hatte, folgte sie Wenzel auf den Fersen ins Dorf. Er ging allein mit Negbede, denn Sudar und Hurdch hatten die Tagesarbeit. Vor Strabils Wohnung trennten sich die Kameraden, und Wenzel betrat die Stube. Lena, die sofort wieder ihren Platz am Fenster eingenommen, wartete ein Weilechen, bis er es sich bequem gemacht hatte, dann trat sie unerschrocken ein.

Wäre der leidhaftige Tod vor ihm erschienen, Wenzel wäre nicht so erschrocken gewesen, als wie jetzt vor der plötzlichen, wilden Erscheinung Lenas. Ihre Brust hob sich stürmisch, in den Augen brannte ein unheimliches Feuer. Die weißen, halbgeöffneten Lippen unterschieden sich in der Farbe kaum merklich von ihrem blendend weißen Gesicht.

Nach einer Weile des Schweigens, während welcher Wenzel vergebens sich bemühte, Herr seiner Bewegung zu werden, ergriff Lena das Wort und sagte trocken:

"Ich habe dir etwas zu sagen."  
Es war zum erstenmale, daß sie ihn wieder duzte.

Diese Anrede trieb Wenzel das Blut ins Gesicht, vor Wut und Scham, daß dieses elende Geschöpf es wagt, ihn wieder anzureden, und er stand heftig auf, und auf die Tür weisend, rief er müde:

"Warum kriegst du mich nach? Schere dich, bevor ich dich selbst hinauswerfe!"

Doch Lena rührte sich nicht, sondern dicht an Wenzel herantretend und ihm fest ins Auge blickend, sprach sie langsam, wobei sie auf jedes Wort einen besondern Nachdruck legte:

"Weißt du dich zu erinnern, was du mir versprochen, als wir zum letztenmale zusammen im Walde waren?"

Wenzel brach in ein gewinnungenes Lachen aus und sagte dann, wieder in Wut ausbrechend:

"Und du denkst, daß mir das etwas gilt? Ich will dir zeigen, wie man solche Heruntreibern, solche Schlangel, wie du bist, behandelt, du gemeine Dirne, du..." und ergriff Lena mit der rechten Hand an der Gurgel, daß sie im Schmerz aufschrie. Doch hat sie sich ihm schnell entwunden und sich plötzlich umwendend, schlug sie ihn mit der geballten Faust ins Gesicht.

"Ich schlage dich tot!" schrie sie dabei mit gellender Stimme und suchte Wenzel am Hals zu fassen.

"Beiß!" brüllte nun Wenzel in höchster Wut, und sich auf sie stürzend, warf er sie zu Boden, und begann wie ein Rasender mit den Klauen sie zu bearbeiten. Nachdem sie mit Mühe sich emporzurichten versuchte, schlug er sie zum zweitenmale nieder und hieb wie sinnlos auf sie ein, unbeachtet dessen, daß die Tante, von dem Lärm angezogen, herentrat und den Rasenden um Gotteswillen beschwor, in seinem Wüten einzuhalten.

"Also du hast ernstlich gedacht, daß ich dich nehme? Du Narr, jetzt sieh, wie man solche Narren behandelt, damit ihnen die Luft vergeht, den Männern nachzulaufen, du Scheusal, verfluchtes!" brüllte er dazwischen, während Lena am Boden liegend und wehrlos, sich dadurch zu erheben suchte, indem sie ihn in die Hände und Füße biß und kratzte, und dabei ebenso wie er, schimpfte. Ihr Gesicht war schon ganz blutig, doch die Augen in Wut verzerrt und rot unterlaufen, und blutig auch die Lippen...

"Wenzel, ich hole die Nachbarn, wenn du nicht sofort aufhörst, Wenzel hörst!" Rief schrie es die Tante mit aller Kraft schon und wagte gleichzeitig, ihn bei dem Arm zu fassen. Doch in seiner Aufregung achtete der Rasende nicht darauf, wie sie sich so heftig, daß die arme Frau, an die Brust getroffen, weit zurücktaumelte und zu Boden stürzte.

Das brachte erst Wenzel zur Besinnung. Er ergriff Lena bei der Hand, schleppte sie nach der Tür und warf sie mit einem mächtigen Stoß über die Schwelle hinaus.

"So, jetzt wird dich hoffentlich die Luft schon vergehen, mir nachzutreiben!" rief er ihr leuchtend nach.

Lena blieb eine Weile am Boden liegen. Dann kam sie allmählich zum Bewußtsein und versuchte sich zu erheben. Blutig, und noch mehr abgeriffen, jedoch die Füße ihr vom Leibe hingen, schleppte sie sich aus der Stütze. Ein maßloser Jörn, der sie für alles andere unempfindlich machte und ihr jede Überlegung raubte, wühlte in ihrer leuchtenden Brust. O, wo ist ihre einstige Kraft! Auch um die hat sie der Glende gebracht, damit sie ihn nicht töten kann. Sonst vermöchte er ihr nicht einmal die Hand zu entwenden, wenn sie ihn festhielt, sonst konnte sie ihn schütteln, daß er zurücktaumelte, und jetzt kann sie sich ihm nicht erwehren, jetzt bezwingt er sie und mißhandelt sie.

In einem wilden Aufflammen ihres Jörnens presste Lena die beiden Klauen an ihre Schläfen, dann streckte sie sie mit einem Aufschrei vor sich, daß es ihr in den Knochen knackte. Vielleicht, wenn sie einen Hammer hätte, oder sonst etwas, könnte sie ihn doch bezwingen. Aber wo es hernehmen? In der Werkstatt wird sie schon etwas finden. Ja, dort will sie heute Abend etwas nehmen und ihn damit niederschlagen. Denn todschlagen muß sie ihn, muß...

Nachdem sie sich zu diesem Entschluß durchgearbeitet hatte, ging sie auf Lomas vorwärts. Ihr Kopfschmerz verschob sich ihr in den Nacken, der Ansten vorne war fest zusammengezogen. Das Haar hing ihr wirr in einzelnen Strähnen um den Kopf und bewegte sich im Morgenwinde. Das Gras unter ihren Füßen war gelb und naß, ein Nebel war über Nacht gefallen. Manmal glitt ihr Fuß auf dem feuchten Rasen aus, andererseits verankert ihr Fuß in der weichen Erde des bedeckten Feldes, so daß sie nur mühsam sich bewegte. Sie achtete jedoch nicht darauf, nicht ob sie über Steine stolperte, nicht wo sie ihre Füße hintrug. Nur weiter, immer weiter.

Dann kam sie auf einen Weg, der auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt war. Das trockene Laub rauschte unter ihren Füßen und blieb an ihnen kleben. Die Vögel kreisten in großen Haufen über ihrem Kopfe, trennten sich und flogen wieder zusammen. In den entlaubten Baumkronen spielte der Wind und die noch hängenden Blätter zitterten in der Luft über dem eigenen Grabe.

Lena beachtete nichts. Mit vorgeneigtem Kopfe lief sie weiter, die Augen zu Boden gesenkt, die Hände geballt. Durch den halbgeöffneten Mund entströmte ihr leuchtendes, heftiger Atem. Das Blut auf der Stirn, unter den Augen und auf den Wangen war in dem Winde getrocknet, auf einer Schläfe klebte mit Blut vermischt ein Haarbüschel.

Das Mädchen achtete nicht darauf, daß die Bäume neben dem Wege einem dichten Gebüsch Platz gemacht haben, bald ging sie mitten durch den Wald, der, je weiter sie ging, immer dichter und dichter wurde. Erst als sie das Waldesbündel wahrnahm, blieb Lena stehen und hob den Kopf. Der Himmel war grau, schmutzig, graue Wolken jagten sich über dem Walde. Der Wind wehte hier kaum bemerkbar, nur die Baumspitzen bewegten sich leise und wiegten sich hin und her. Es gewährte ihr eine Verabstung, sich im Walde zu wissen, allein und ungehört mit ihren Gedanken.

Sie bog von ihrem Weg ab und trat weiter in den Wald. Das Moos, das sie unter ihren Füßen fühlte, war feucht und glatt. Ohne ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben, taumelte Lena hin und her. Wie lange es schon dauerte, das wußte sie selbst nicht, sie dachte gar nicht daran.

"Heute Abend nimmst du einen Hammer und schlägst ihn tot!" Dieser Gedanke ging ihr beständig durch den Kopf. Sie sah diesen Hammer in ihrer Hand, sah den schmutzigen, fettigen Griff und die glänzende Kopffläche. In Gedanken öffnete und schloß sie wieder ihre rechte Hand, erhob den Arm hoch über dem Kopfe und ein heftiger Schlag fauete durch die Luft. Ihre Ähne bohrten sich in die Unterlippe, die Augen glänzten fieberhaft. Dann sah sie es deutlich vor sich, wie Wenzel auf den schmutzigen Fabrikfußboden hintürzte, gerade vor die Schmelzmaschine. Sie sah die entsetzten Arbeiter herbeispringen und sich um seinen Körper versammeln, während sie selbst irgend wo in die Dunkelheit verschwindet. Dabei atmete sie immer tiefer, als wenn der maßlose Jörn, der sie beherrschte, nun nachgelassen hätte.

Bald aber erhob er sich von dem Boden ihrer Seele aufs neue und trübte mit seinem Schlamm ihr aufgewühltes Innere wieder.

So im Walde irrend, kam Lena immer der Stelle näher, wo sie mit Wenzel zusammengekommen pflegte. Als sie den Platz betrat und den großen Kiefer erkannte, taumelte sie erschrocken zurück! Wie traurig und öde war es hier! —

Dann warf sie sich auf das gelbliche Moos und drückte ihre Wangen hinein, als wölte sie durch dessen Feuchtigkeit das Feuer, das in ihr brannte,

... mit viel gewählten Wörtern in Verbindung tritt, am meisten mit bestimmten liegenden Schichten nimmt es latente Wärme an. Es ist also nicht angängig, das Brodenmassiv durchgängig als latente Wärme zu bezeichnen. Auch in der Anordnung der Gesteine des Brodenmassivs erblickt der Verfasser nirgends die Wirkung einer latente Wärme-Differenzierung, er nimmt vielmehr an, daß auch hier magnetische Spaltung in einen von Gabbro- und Granitmagma gemeinsamen Behälter vorliegt, daß also die verschiedenen Zonen von Diorit, saurem und basischem Granit schon als solche den Vorgang der Intrusion mitgemacht haben und durch ihn ihre Anordnung im Raum erhielten. Zur Zeit der Erstarrung der einzelnen Intrusionsmassen müssen die Bewegungen in der umgelagerten Erde in wesentlichen beendigt gewesen sein, worauf der fast völlige Mangel an protoklastischen Erscheinungen hindeutet.

**Druidische Denkmäler in Indien.** In England und anderen Teilen des westlichen Europas sieht man auf Ackerflur, denen ein keltischer Ursprung beigelegt wird und die deshalb druidische heißen. In Indien, im Bezirk Coimbatore, hat man ziemlich gleiche Ueberreste gefunden. Es sind, wie in England, Cromlechs, Grabhügel, Pfeiler und Steintische. Die Cromlechs bestehen aus drei oder mehr aufrechtstehenden Steinen, über die ein flacher Stein gelegt ist, so daß ein hohler und geschützter Raum entsteht. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die indischen Cromlechs sorgfältiger gebaut sind. Die Grabhügel sind über den ganzen Bezirk verbreitet, und man findet sie sowohl in den angebauenen Ebenen, die seit Jahrhunderten künstlich benäht werden, als in den Sumpfbüscheln und den tiefen Schluchten der Gebirge. Ihre Form und ihr Inhalt ist ganz derselbe wie in England. Um jeden Hügel zieht sich ein Kreis von Steinen, und auf seiner Spitze liegt immer ein großer flacher Stein. Im Innern findet man einen hohlen Raum, in dem eine Urne oder eine ige Leiche enthalten gewesen sein muß. Die aufgefundenen Urnen wechseln in der Größe sehr, indem sie bald 4 bis 5 Zoll, bald 2 bis 3 Fuß im Durchmesser haben. An manchen Stellen stehen die Grabhügel dicht nebeneinander und bedecken einen Raum von 10 bis 12 Aekern. Die Pfeiler bestehen aus rohen unbehauenen Steinen und haben mit den Leaganen von Island eine unverkennbare Ähnlichkeit. Die Steintische unterscheiden sich dagegen von den englischen. Die Uebereinstimmung besteht darin, daß beide rundenförmig, aus unbehauenen Steinen errichtet sind und Astenkrüge und menschliche Gebeine einschließen. Die indischen sind aber kleiner und mehrere Steine liegen aufeinander, welches letztere im westlichen Europa niemals der Fall ist. Die Steingänge, welche in der Bretagne von einem Kreise zum andern führen, fehlen in Indien gänzlich.

**Litteratur.**  
**Gerhart Hauptmann** veranstaltet jetzt eine Gesamtausgabe seiner Werke, die in sechs Bänden unter dem Titel: **Gesammelte Werke** Anfang Dezember bei S. Fischer, Berlin, erscheinen soll. Außer den großen Dramen, den beiden Novellen: **Der Henschel** und **Bahnhüter Thiel**, sind auch weniger bekannt gewordene Arbeiten, wie die Dichtungen **Helios**, **Das Hirtenlied**, aufgenommen worden. Sehr interessant ist, was der Dichter in der Einleitung zu seiner Gesamtausgabe über das Wesen des Dramas sagt. Es heißt da: "Allein Denken liegt Anbahnung zugrunde. Auch ist das Denken ein Wingen: also dramatisch. Jeder Philosoph, der das System seiner logischen Konstruktionen vor uns hin stellt, hat es aus Entscheidung errichtet, die er in den Parteilichkeiten der Stimmen seines Innern getroffen hat: demnach halte ich das Drama für den Ausdruck ursprünglicher Denktätigkeit, auf hoher Entwicklungstufe, freilich ohne daß jene Entscheidungen getroffen werden, auf die es dem Philosophen ankommt. Aus dieser Anschauungsart ergeben sich Reihen von Folgerungen, die das Gebiet des Dramas über das der herrschenden Dramaturgien nach allen Seiten hin unendlich erweitern, so daß nichts, was sich dem äußeren oder inneren Sinn darbietet, von dieser Denkform, die zur Kunstform geworden ist, ausgeschlossen werden kann."

**Humoristisches.**  
**Aus einer Vegetarier-Versammlung.** "Daß diese Fleischver-teuerung unsern Bestrebungen sehr von Nutzen ist, brauche ich Ihnen nicht auseinanderzusetzen. Wir müssen jenen Männern unsern Dank zollen, die das deutsche Volk in die idealen Bahnen des Vegetarismus leiten und es von der Notwendigkeit der vegetarischen Lebensweise überzeugen. Nur dadurch kehrt Mäßigkeit und deutsche Einfachheit in die breite Masse zurück und der soziale Friede ist gesichert." —

**Unter Juristen.** Herr Justizrat, wie dachten Sie sich den Ausgang im Prozeß Volgt? — Justizrat: "Hm, sehr einfach! Die Psychiatrie mußte eingreifen, damit die preussische Riesenslamme verhütet wurde."

**Ein Optimist.** Hausierer (der schon zweimal 'nausgeworfen wurde, zum drittenmale eintretend): "Na — nu' aber Spaß beiseite!"

**Erklärung.** "Du, was ist denn das: eine Einakure?" — "Das ist ein Amt, wo einer nichts zu tun hat, als nichts zu tun!"

**Der Kilometerkoffer.** Baron: "Was war das eben, Jean?" — **Schaufeur:** "Die Schweiz, Herr Baron!" (Zitierende Blätter.)

**Der Reichshilfmed.** "Was machst du, Vater?" — "Ich glühe zwei Schwertler. Das eine will ich für r Oesterreich führen!" — "Und das andere?" — "Wenn Rußland will, gegen Oesterreich."

Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, Ged. u. Ges., Karlsruhe i. B.

... man sich überzeugende Gewissheit zu sich nimmt, aber Vorhaben gebraucht, oder auch ein Dampfbad auf sich wirken läßt. Voraussetzung ist jedoch dabei, daß die Erklärung noch eine frische ist, denn, wenn erst einmal Bakterien sich ange-siedelt haben, dann ist die Wirkung des Schwitzens eine zweifelhafte. Chronischer Rheumatismus, der allen Mitteln widersteht, heilt oft unter Anwendung heißer Bäder mit nachfolgender Einwickelung. Es können dabei auch geröthliche Schwitz-bäder, römische und russische Bäder, sowie methodische Thermalbäder angewendet werden. Dr. Heidenhain in Kassel findet das Schwitzen bei Nicht sehr nützlich. Er läßt heiße Bäder von 30—32 Grad zwei bis dreimal wöchentlich nehmen, diese über einen Einfluß auf die Disposition zur Bildung von barnsaurem Gries aus. Selbst schwere Fälle von Gicht werden bei vielen Patienten durch Schwitzen wirksam behandelt. Damit sind aber die Fälle noch nicht erschöpft, in welchen das Schwitzen mit Nutzen angewendet wird.

In der Hand des kundigen Arztes lassen sich vielmehr mit dieser Heil-methode noch bei vielen anderen Krankheiten gute Heilerfolge erzielen. Bei Grouz, bei Nierenentzündungen, bei Wasseransammlungen im Körper infolge von Herz-, Leber- und Nierenkrankheiten ist das Schwitzen ein sicheres und unschädliches Heilmittel, desgleichen bei manchen Nervenkrankheiten wie bei Rückenmarkschwindel. Auch in der Augenheilkunde wird es mit Erfolg angewendet, bei der Entzündung der Sehnerven und bei Regenbogenhautentzündung.

## Allerlei.

**Einen drolligen Feuerwehbericht** gibt das Organ für Schorn-freiergewesen. Der ländliche Feuerwehr-Kommandant meldet: "Das Feuer entstand durch Irrthümlichkeit des Joseph Nagel, oder weil Kinder zum Viehhutern verwendet wurden; es laufen verschiedene Gerüchte im Dorfe herum. Der Feuerlärm erfolgte durch Räufen der Glocken und Signalisten vorchriftsmäßig. Der Feuerleiter verfehlte seinen Weg, denn die Landstraße war sehr benebelt. Der Besizer des Brandobjektes konnte keine Löscherische machen, weil er kein Wasser hatte, und weil er nicht zu Hause war. Eine Feuerwehr kam bis anderthalb Kilometer zur Brandstätte, dort aber wurde sie umgekehrt und nach Hause beordert. Der Brandplatz war durch zwei Laternen und einen Gendarmen erleuchtet. Die Löscharbeiten leitete der Poststand, weil es dem Kommandanten selbst in der Oberstufe brannte. Die Flammen schlugen um das ganze Dach herum. Als die Feuerwehr von A. erwichen, neigte sich auch der Giebel des brennenden Hauses und das ganze Gebäude stand mitten in Flammen. Die Wassermaschinen wurden anfangs aus der Fauche des Beschädigten gepumpt, später erhielten sie Wasser durch tragende Mädchen und Ein-schlitten derselben in die Spritzen und durch Säugen der Pflichtfeuerweh-er am Hydrant. Vom Nachbardach aus gab der Steiger Fröhlich mit kräftigem Strahl sein Wasser ab und alle Oeffnungen des Nachbarn wurden mit Mist verstopft. Gerettet wurde eine Kommode und eine Kuh, welche gestohlen wurde. Die Dienstmagd rettete das nackte Leben im bloßen Hemd. Vieles Kindvieh lief beständig dem Feuer zu, welches eingesperrt wurde. Ein Mann wurde durch Stachelnflammen am Ohr verletzt, welches über den Helm hinausragte. Der vorgeschriebene Brand hat gelehrt, daß das Spritzenhaus nicht weit von der Brandstätte entfernt sein soll. Die meisten Pflichtfeuerwehren waren faul und entpuppten sich als Stänker. Der Erfolg der freiwilligen Feuerwehr war großartig und wird von allen bewunderungswürdigen Einwohnern geteilt."

**Das Aussterben des Wesens.** In großen Städten droht, ebenso wie das kupferne Geschloß, auch der Wesen auszusterben, da ihm in letzter Zeit eine gewaltige Konkurrenz durch die Vakuumtaubsauger gemacht wird. Diese Aenderung ist von gesundheitlichem Interesse aus nur mit Freuden zu begrüßen, denn wir wissen, welche Gefahren der Staub, namentlich in den Zimmern und Wohnungen, in denen sich viele kleine Kinder befinden, mit sich bringt, und in der Tat, wenn wir es uns richtig überlegen, ob der Wesen tatsächlich seine Pflicht als Reinigungsmittel erfüllt hat, so müssen wir uns sagen, daß dieses nicht der Fall gewesen ist. Die meisten Menschen haben die Gewohnheit, die Reinigung der Zimmer nicht auf feuchtem Wege, sondern auf trockenem zu vollziehen, und da ist er dann nicht ein Freund, sondern ein Feind der Keuschheit. Er wirbelt den Staub auf, so daß sich dieser auf anderen Gegenständen, auf Stühlen und Schränken usw. mit seinen Krankheitskeimen niederlassen kann. — Der Vakuumtaubsauger ist daher ohne Zweifel ein ganz außerordentlich empfehlenswertes Mittel im Haushalte zur Reinhaltung der Wohnung und zum Ersatz des Wesens.

**Fünf Jahre zwischen Tod und Leben.** Ein dramatischer Mord-prozeß hat jetzt, wie aus Newyork berichtet wird, nachdem die Haupt-personen fünf Jahre lang in Ungewißheit zwischen Tod und Leben geschwebt hat, seinen Abschluß durch die Begnadigung gefunden, die der Gouverneur Higgins von Newyork über den Mord eines Kindes über den verurteilten früheren Rechtsanwalt Patric ausgesprochen hat. Patric war seinerzeit einer der angesehensten Rechtsanwälte Newyorks und ver-trauter Berater des terranischen Millionärs Rice. Eines Tages wurde Rice tot im Bette gefunden, und bald darauf erschien Patric mit einem angeblichen Testament des Verstorbenen, das dem Anwalt das ganze Vermögen unter Ausschluß aller erbberchtigten Verwandten vermachte. Die Untersuchung führte zur Verhaftung des Kammerdieners des Verstorbenen. Der Diener, des Giftmordes an seinem Herrn angeklagt, gestand als Kronzeuge, daß Rice von ihm und Patric im Schlaf chloroformiert worden sei. Patric wurde darauf des Mordes angeklagt und zum Tode verurteilt. Es gelang ihm, immer wieder die Vollstreckung des Todesurtheils zu verhindern, und so hat er fünf Jahre lang in seiner Zelle im Zuchthause von Sing-Sing gefessen, immer des Todes gewärtig, bis ihn Gouverneur Higgins jetzt begnadigt hat.

**Neues vom Broden.** Ueber Bau- und Bildungsweise des Brodenmassivs führt A. S. Erdmannsdorffer aus, daß es sich wie ein echter Stod verhält, da wo

